

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 45 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, S. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 274

Dienstag, den 23. November 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Nov. (W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Die feindliche Artillerie zeigte lebhafteste Tätigkeit in der Champagne, zwischen Maas und Mosel und östlich von Luneville.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Ein schwacher russischer Vorstoß gegen den Kirchhof von Muxi (nordwestlich von Dinaburg) wurde abgewiesen. Sonst ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Bei Socanica (im Zbartal) wurden serbische Nachschubtruppen zurückgeworfen. Der Austritt in das Vabtal ist andererseits von Podujevo erzwungen. Gestern wurden über 2600 Gefangene gemacht, 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet. Im Arsenal von Novibazar fielen 50 große Mörser und 8 Geschütze alter Fertigung in unsere Hand.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Osten.

Räumung einer vorgeschobenen Stellung durch die Russen.

Berlin, 2. Novbr. (T. U.) Der „Berl. Morgenp.“ wird aus dem I. und L. Kriegspressequartier gemeldet: In Ostgalizien machte sich gestern an jenen Punkten der russischen Front, die vor die eigentliche Hauptlinie gehoben waren, eine rückgängige Bewegung bemerkbar. Ohne daß eine nennenswerte Kampfartigkeit vorausgegangen war, wurde diese Stellung geräumt.

Anhäufung russischer Truppen in Bessarabien.

Czernowiz, 22. Novbr. (Zens. Fikt.) In Bessarabien werden andauernd weitere russische Verstärkungen angehäuft. Fortwährend langen neue Züge mit russischer Kavallerie und Infanterie an. Die stärkste Anhäufung findet statt an den Donauhäfen Reni, Jsmail und Kilia, wo russische Transportdampfer mit Mannschaften beladen anlangen. Zahlreiche höhere russische Offiziere nehmen fortwährend Inspektionen vor. Die Russen beginnen auch am Dnjestr Verschanzungen anzulegen.

Russische Wehrpflicht in Finnland.

Stockholm, 21. Nov. (Zens. Fikt.) Wie ich

von zuverlässiger Seite erfahre, unterzeichnete der Zar einen Geheimeraß über die Zwangsrekrutierung aller Wehrfähigen in Finnland vom 18. Lebensjahr an. Die Ausführung des Erlasses wird schon in naher Zeit erwartet.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Berlin, 22. Nov. (T. U.) Der „Berl. Morgenp.“ wird aus dem Kriegspressequartier vom 21. November gemeldet: Der serbische Rückzug im Sandšat Novibazar ergibt, daß allmählich auch die Führer die Macht über ihre Truppen verlieren. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß die serbische Artillerie in die eigenen fliehenden Infanteriemassen feuerte, um den Rückzug der kampfmüden Schar aufzuhalten. Im Sandšat näherten sich I. und L. Streiträfte südlich der Linie Nova Varos-Sjenica-Dugarolana unter Nachhustkämpfen den Zugängen zum montenegrinischen Grenzgebirge. Die Verfolgung der im Rastatal zurückgegangenen Serben durch deutsche Truppen führte zur Eroberung von Novibazar sowie zur Öffnung einer neuen wichtigen Vormarschstraße gegen Mitrowiza, dem bisherigen Stütz des serbischen Hauptquartiers, und Pristina. Der Gegner leistete hier nachhaltigen Widerstand. Die heftigsten Kämpfe aber haben die gegen Pristina anmarschierenden deutschen und bulgarischen Truppen zu bestehen. — Die von Prepolac gegen das bereits vor ihren Blicken in der Ferne auftauchende Amselfeld absteigenden Deutschen fanden gestern heftige Gegenwehr. Sie arbeiteten sich aber allmählich weiter nach Süden vor. Auch die von den Bulgaren angestrebten Zugänge zum Amselfeld werden verzweifelt verteidigt.

Äußerungen eines bulgarischen Ministers.

Sofia, 22. Novbr. (Zens. Fikt.) Einer der bulgarischen Minister erklärte zur Lage: „Wir stehen vor der Vernichtung Serbiens. Eine wichtige Folge wird die Einnahme Griechenlands an der Seite der Zentralmächte sein. Zur Verwirklichung der griechischen nationalen Ansprüche ist die Einnahme bedeutungsvoll, da eine teilweise Befreiung der albanischen Küste durch griechische Truppen die Pläne der Vierverbände auf dem Balkan unmöglich macht. Alle Hoffnungen auf eine Besserung der Lage des Vierverbandes sind gescheitert. Nach der erneuten Neutralitätserklärung Rumäniens gegenüber Bulgarien unter der Berücksichtigung, daß Rußland über keine Truppen für den Balkan verfügt, und daß ein neues Kabinett mit dem Freunde der Zentralmächte, Carp, gebildet wird, werden die Beziehungen zwischen beiden Staaten keine Verschlechterungen erfahren.“ Zum Schluß drückte der Minister die Überzeugung aus,

daß die Ereignisse nach der Vernichtung Serbiens einen baldigen Frieden bringen würden.

Bulgarische Anleihe in Deutschland.

Berlin, 22. Nov. (Zens. Bin.) Der bulgarische Finanzminister Tontschew hat die Verhandlungen, die ihn nach Berlin führten, zu einem glücklichen Ende gebracht. Es ist mit der deutschen Regierung vereinbart worden, daß deutsche Banken, an deren Spitze die Diskonto-Gesellschaft steht, dem bulgarischen Staat zur Begleichung seiner Kriegskosten einen Vorschuß gewähren, der später in eine Anleihe verwandelt werden soll.

Rußlands Absichten gegen Bulgarien.

Budapest, 22. Novbr. (Zens. Bin.) Aus Bukarest wird gemeldet: Petersburger Telegrammen zufolge fand nach der Rückkehr des Zaren von der Front ein Kronrat statt, in dem Sazonow und Charitonow die Einnahme von 400 000 Mann gegen Bulgarien forderten. Der Kronrat entschied aber, einen solchen Zug nicht zu unternehmen, solange der Landweg nicht gesichert sei.

Energetische Maßnahmen der Entente gegen Griechenland.

Budapest, 22. Novbr. (T. U.) „A Nap“ meldet aus Athen: Nach hier eingetroffenen Nachrichten gestaltet sich die Lage immer komplizierter. Nach den vom Finanzminister abgegebenen Erklärungen, daß die auf griechisches Gebiet flüchtenden serbischen Soldaten entworfen werden, hat die Entente beschlossen, energetische Maßnahmen zu unternehmen. Die Solidarität Griechenland gegenüber scheint zustande gekommen zu sein. Die vier Verbündeten der Ententemächte trafen gestern mittag bei Stulubis und überreichten eine Kollektionsnote, die entscheidende Beschlüsse über die Haltung Griechenlands verlangt. Der Ministerpräsident konferierte gestern mit dem König.

Förmliche Okkupation Salonikis.

Athen, 22. Nov. (Zens. Fikt.) Aus Saloniki wird gemeldet, alle Anzeichen sprechen dafür, daß in Bälde die Entente die Okkupation Salonikis aussprechen wird. Eine Reihe englischer und französischer Bahnbefugnisse sind in Saloniki eingetroffen. Die Entente will die bisher von den Griechen verwaltete Bahnstrecke Saloniki-Doiran und Saloniki-Gewgeli, sowie die Verbindungsbahn Gewgeli-Doiran in eigener Verwaltung durchführen.

Französischer Vorwurf gegen Rußland und Italien.

Paris, 22. Novbr. (Zens. Bin.) „Petit Journal“ glaubt nicht mehr an die Intervention der Russen und Italiener auf dem Balkan, und erklärt, auch von den Franzosen dürfte man nicht das Unmöglichste verlangen. Das Verhältnis zwischen den Streitmächten der Ver-

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Flügel.

Nachdruck verboten.

(16 Fortsetzung.)

„Einmal in meinem Leben ist mir etwas Ähnliches passiert. Ich will Ihnen die Geschichte erzählen, sie ist sehr lehrreich und führt uns die Zeit ab. Wir müssen ja doch noch auf eine Depesche der Leute warten, die hinter Lamprecht her sind. . . Wir haben ihnen doch aufgetragen, daß sie sofort nach ihrer Ankunft in Würzburg telegraphieren.“

„Jawohl haben wir das.“

„Und wie haben sie sich verteilt?“

„Einer stieg mit dem Professor ins Kupee. . .“

„Und wurde natürlich von diesem sofort erkannt?“

„Das glaube ich nicht, Herr Doktor, er sah sehr gut aus und gar nicht wie ein Polizist, eher wie ein Sommerfriseur, der nach Ablauf seines Urlaubs wieder nach Hause fährt.“

„Ach, Kluge, glauben Sie doch nicht, daß dieser schlaue Mensch nicht bemerkt hat, wie Sie mit den Frankfurter Nachrichten.“

„Ich habe gar nicht mit ihnen gesprochen, ich ließ einfach Depesche an den Zugführer geben, worin ich ihnen mitteilte, unser Mann sei aus dem Bahnhof und werde wahrscheinlich mit dem Zug, mit dem sie ankamen weiter fahren.“

„Das haben Sie gut gemacht. . . aber er wird sie doch bald erkannt haben und, ich bin sehr in Sorge, ob er ihnen nicht entwischt.“

„Dann hätten Sie ihn eben nicht freilassen sollen,“ warf Lamprecht ein.

„Doch! Das war eine gebotene Maßregel, wenn ich den Zufall, der uns einen so seltenen Vogel ins Garn führte, nicht benutzen wollte. Meine Befürchtungen sind ja vielleicht auch unbegründet, vielleicht erkennt Lamprecht seine Verfolger nicht, vielleicht — wenn er sie schon erkennt, gelingt es ihm nicht, ihnen zu entweichen. Sie werden ja nicht die schlechtesten ausgewählt haben.“

„Sie sind von Ihrer Geschichte abgekommen.“

„Ja, das war lustig. . . es passierte in den Anfängen der Laufbahn. Ich war hinter einem Burschen her, der

für einen Taschendieb gehalten wurde, es war notwendig, ihn auf der Tat abzufassen, und ich folgte ihm getreulich wie sein Schatten. Da plötzlich im Hotel wurde ich verhindert ihm nachzuspüren, als er ausging. Der Oberkellner hält mich durch allerlei Redensarten ab, bis ich grob werde, den Mann beiseite schieben und meiner Wege gehen will. Da legt er Hand an mich und sagt mir auf den Kopf zu, ich wäre ein Taschendieb und der Herr, der eben weggegangen sei, von der Polizei und habe ihn beauftragt, mich nicht fortzulassen.“

„Ein hübscher Trick!“

„Ja und er hatte die verhängnisvollen Folgen, daß mir der abgefeimte Bursche entwich, denn bevor sich die Sache auflären ließ, war er natürlich über alle Berge.“

„Jetzt muß aber die Depesche von Würzburg bald eintreffen, der Zug ist schon vor einer Stunde in den Bahnhof eingelaufen.“

„Ja, Sie haben recht.“ — Breitwerts Augen folgten denen Kluges nach der Wanduhr, die 2 Uhr zeigte.

Unten wurde die Klingel gezogen und bald darauf hörte man den Förster ein Fenster öffnen und fragen, wer da sei.

„Da ist wohl schon die Depesche,“ meinte Rechenbach.

„Wenn Sie recht haben, ist etwas passiert, die Depesche kann nur hier sein, wenn sie auf einer Zwischenstation abgegeben wurde. Wir ahnt nichts Gutes.“

Breitwerts Ahnung sollte sich erfüllen, denn auf der Treppe klang der schwere Tritt des Försters, der gleich darauf an die Tür klopfte.

„Herein!“

„Ein Telegramm an Sie, Herr Doktor.“

„Da haben wir die Beförderung. Wahrscheinlich ist der Bursche den Fahndern entflohen.“

Der Doktor entriß dem Förster die Depesche und erbrach sie sofort. Je weiter er las, desto deutlicher malte sich Ärger und Ueberraschung auf seinem Gesicht.

„Das ist doch zu arg!“ — Er warf das Papier ärgerlich auf den Tisch. — „Solch eine Fellei ist noch nicht dagewesen, sich so überhöpeln zu lassen, nein, es ist unerhört. Nun, die Burschen sollen mir nur zurückkommen.“

„Was haben sie denn gemacht?“

„Zwei . . . drei Dummheiten auf einmal . . . Lesen Sie nur.“

Er reichte Rechenbach das Telegramm hin.

„Lesen Sie laut vor, damit Kluge auch etwas davon profitiert.“

Rechenbach las.

„Unser Mann entwischt, Spur total verloren.“ „Das fängt vertrauensverwundend an.“

„Lesen Sie nur weiter, es kommt noch besser.“

„Ich stieg zu ihm ins Kupee und ich glaube, er hat mich nicht erkannt.“

„Er hat ihn sicher erkannt! Fahren Sie fort, Rechenbach.“

„In Gemunden steht unser Mann plötzlich auf und fragt den Schaffner, ob er ihm nicht eine Depesche besorgen könne. Der Beamte bejaht. Ich sage mir, unter allen Umständen muß ich eine Abschrift von der Depesche erhalten, laufe dem Schaffner nach und erhalte auch nach gründlicher Legitimation Einsicht in die Depesche, sie enthält nur eine Zimmerbestellung an ein Mädchenhotel. Inzwischen ist der Zug zum Abfahren bereit, ich steige ein, unser Mann hat das Kupee nach der anderen Seite verlassen, das Fenster steht noch offen. Ich ihm sofort nach.“

„Nun kommt die große Dummheit.“

„Als ich seine Spur nicht gleich finde, gebe ich Depesche an den Kollegen, er solle zurückkommen. . .“

„Das ist es, anstatt zu telegraphieren, Zug absuchen, in Würzburg aufpassen.“

„Er ist wohl wieder eingestiegen?“ fragte Kluge.

„Natürlich, er hat nur das Kupee gewechselt und ist ausgestiegen, wo es ihm passte, wahrscheinlich in Würzburg und fährt heute Nacht weiter, wohin er will, telegraphiert unbehelligt an seine Genossen. . . es ist zum Rasen werden. Wir sind übertrumpft, überlistet, geschlagen auf der ganzen Linie. Alles muß man selbst machen, alles, die Menschen sind zu dumm. Lesen Sie weiter!“

„. . . er sollte zurückkommen, indessen ich nach der Elm-Gemunder Strecke hinüberwechselte. . .“

„Beachten Sie den sachmännischen Ausdruck dieses Schafkopfes.“

„hinüberwechselte damit unser Mann nicht nach Norden entkommen kann.“

blindeten in Mazedonien und den verbündeten Deutschen, Österreichern, Türken und Bulgaren gestatte keine Ausfichten auf Erfolg, wenn man nicht auf andere Hilfe zählen könne. Man müsse aber jetzt einsehen, daß eine Intervention Rußlands und Italiens weder erfolgt sei noch bevorstehe.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 22. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront Artilleriekampf. Bei Sedd ul Bahr heftiger Kampf mit Bomben. Auf den übrigen Fronten, abgesehen von Plänkelleien zwischen Patrouillen, nichts von Bedeutung.

Auf den Spuren der Bugarmee.

Polnische Eindrücke aus dem Sommer 1915.

Fortsetzung.

Ein andermal ereignete sich etwas Ähnliches. Über einem deutschen Truppenlager zeigt sich, auffallend niedrig, ein russischer Freiballon. Noch ehe man ihn angreifen und abwehren kann, sieht man ihn sinken, schnell und steil niedersinken, als hätte er sein Ziel glücklich erreicht. Man braucht nur aufzustehen, um die beiden Offiziere und den verdonnerten daneben stehenden Mann in Empfang zu nehmen. Sie kommen aus Nowo-Georgiewsk, dem inzwischen gewonnenen. Zwölf Stunden vor der Übergabe sind sie ausgeflogen, Archiv und Post in der Gondel, um der Heimat die letzten Nachrichten der in ihr Schicksal ergebenen Festung zu überbringen. Was bemog sie zu landen? Die Offiziere schaukeln Born, und wer wird ihren Ärger nicht nachfühlen? Bei der nächtlichen Abfahrt hat sich ein russischer Soldat heimlich ins Takelwerk geklemmt, um die Fahrt in die Heimat mitzumachen. Stunden um Stunden hat er sich da festgeklammert und sein Gewicht hat die ergrimmten Ballonführer gezwungen, immer mehr Ballast hinauszuerwerfen, sogar die Messinstrumente und die Speisevorräte. Bis der Austrieb nicht mehr genügt und man vor Überfliegung der deutschen Linie hinunter mußte. Auch sie, wie ihre Flugzeugkameraden, behalten alle militärischen Geheimnisse für sich, plaudern nur aus, was jedermann wissen darf und ergeben sich in Vermutungen des blinden Passagiers, des Untergebenen, der sie und sich wider Willen den Deutschen in die Hände gespielt hat und dem sie jetzt nichts mehr anhaben können.

Der schnell geprüfte Inhalt des Postfachs erweist sich militärisch und politisch als ziemlich belanglos, menschlich nicht ganz. Auf Briefbogen, deren erste Seiten mit Darstellungen von russischen Heldentaten und mit einem amtlich vorgegedruckten Musterbrief an die Daheimgebliebenen bedeckt sind, teilen die Belagerten übereinstimmend den Jhrigen mit, daß ihr Schicksal besiegelt sei: Nowo-Georgiewsk kann sich nicht halten, in wenigen Stunden wird es dem Feinde ausgeliefert werden; sie alle fallen in die Gewalt der unbarmherzigen Deutschen, dieser Tiere, die bekanntlich ihre wehlosen Opfer zu Tode quälen. Gott sei den armen Seelen gnädig! Manchem paßt auch zu dieser kurzen Nachricht eine Ansichtskarte mit der prunkhaften Verherrlichung des Vierverbandes. Wieder andere wählen das Bildnis einer verliebten Altkobatin. Einer schreibt unter die farbige Wiedergabe des Böcklinschen „Sommertages“: Im Lande der Barbaren wird man uns verschmachten lassen!

Herbst. Durch die Fasanerien der Güter, über die die Stoppelfelder und durch den buntschneigen Wald streifen die Jäger, die Luft tracht von ihren Schüssen. Mit dem eregten Wild, Hühner, Fasane, Hasen, Wöden und Girschen kehren sie stolz zu ihrer Truppe zurück, gerötet von der Kälte und der Bewegung und dem Glüd des Jagens.

Immer goldener leuchtet das Laub, jedes Blatt in der Oktobersonne durchscheinend und aus sich heraus glühend wie die glimmende Pracht alter Glasmalereien. Ahorn, Eiche, Birke, Kastanie, Eiche und Buche, unter

mischt mit borstigen Riefen und zartbehängten Verchen, alles reckt sich zum Himmel und saugt die letzte Wärme des alternden Jahres ein mit einer Mine geistiger Schönheit und verklärter Vollenbung.

Der erste Oktober-Sonntag bringt das Ernte-Dankfest. In seiner soldatischen Antstracht, grau und violett, auf der Brust das silberne Kreuz, tritt der Feldgeistliche vor die erstarrt lauschende Truppe und predigt über das tägliche Brot:

Dank für die reiche, glücklich geborgene Ernte. Dank für die neubewiesene wirtschaftliche Kraft des deutschen Volkes. Aber der Mensch lebt nicht allein vom Brot. So nötig wie Geld und Gut und die Frucht des Feldes brauchen wir Speisen der Seele: Glauben, Mut, Fröhlichkeit; Brauchen wir Nahrung des Herzens: Anteil der Heimat, Liebe und Zuspruch der ferneren Familie, Treue des Freundes, des Kameraden. Denn das Vaterland fordert das Äußerste von Dir:

Wenn Dein Arm erschlägt, wenn Dein Herz erbebt, Tilgt mich Gott von dieser Erde aus, Schütze und Wache wird Dein Elternhaus Und der deutsche Name hat gelebt.

Und eines anderen Schnitters gedenken wir, der schwingt seine Sichel tagen tagaus. Was er zu Fall bringt und was er abmäht, sind unsere Väter, unsere Söhne, unsere Brüder, unsere Freunde, ist unser Liebstes und Bestes. Auch für diese Ernte ein Dankfest? Ja, auch für diese. Dank Ihnen, die ihr Fleisch und Blut und alle Verheißungen der anbrechenden Mannesjahre dahingaben fürs Vaterland. Dank nicht mit Wehklagen, sondern mit dem inbrünstigen Willen, das Werk zu vollenden, das sie früh verlassen mußten.

Gleich und schwach lösen die herbstlichen Blätter sich bei einem leisen Windstoß von den Zweigen und fallen zu Boden und vermodern. Aber der beraubte Stamm lebt und wächst weiter. Der Winter vergeht und ein Frühling zieht ein: Da belaubt er sich neu, grünt und prangt in alter Kraft und Herrlichkeit, der Baum Deutschlands größer denn je zuvor und seine Größe undenkbar ohne das scheinbare Absterben und den Blätterfall des vorigen Jahres. Amen.

Die Landzunge von Pinsk.

Nach der Einnahme von Brest-Litowsk, seit Ende August also, trat die Bugarmee mit ihren Hauptkräften aus Russisch Polen heraus und drang unter schweren Kämpfen in Wolhynien vor. Sie bewegte sich genau in östlicher Richtung über Kobryn bis nach Pinsk, indem sie gleichzeitig nach Norden und nach Süden so weit um sich griff, als das eigenartige Gelände es gestattete. Die geographische Gestalt dieses Geländes war für die Richtung und den Plan der Offensive maßgebend. Östlich von Brest-Litowsk ragt eine immer schmaler werdende Hochebene landzungenartig in das unermessliche Sumpfigebiet hinein. Fast an der Ostseite der Landzunge, wie auf einem Vorgebirge, liegt die Stadt Pinsk, nördlich davon dehnen sich die Pinsker, südlich die Rokitsnosumpfe aus. Angrenzt ist das aus den Sümpfen emporstehende Hochland im Norden von der Zasiolba, im Süden von der Pina, die es wie Festungsgräben umschlingen, sich in der Nähe von Pinsk vereinigen und ihr Wasser später durch den Pripet dem Dniepr zuführen. — Die Armees beschränkte sich zwar nicht auf die Verteidigung des festen und trockenen Hochlandes. Im Norden und im Süden ist sie in die Sumpfniederungen hinabgestiegen und schiebt auch dort die allgemeine Linie der deutschen Front so weit wie möglich nach Osten vor. Aber der feste Rücken der Pinsker Landzunge bildet die Basis, von wo die im Tiefland operierenden Truppenteile versorgt werden. — Es sind wunderliche und fremdartige Landschaften, in denen sich das Kriegsgeschehen der Armees nun schon seit Monaten abspielt. Man kann eine stillere Nordküste an der Zasiolba und einen flacheren Südrand an der Pina unterscheiden. Auf der Zasiolba-seite befindet man sich in einem wirren, unübersichtlichen Wechsel von Birkenwäldern und Viehweiden. Ordentliche Straßen fehlen ganz, selbst Landwege sind selten,

„Ich muß noch ein bißchen mit Ihnen plaudern, lieber Freund, bevor ich Sie, vielleicht auf längere Zeit, verlasse. Es bewegt mich schon ein Gedanke die ganze Nacht, und ich möchte gern Ihre Ansicht darüber hören. Wie glauben Sie, daß wir es anstellen, den wahren Namen Perthas zu erfahren?“

„Also wissen Sie, daß sie nicht von Laßmann heißt?“

Breitschwert lächelte überlegen.

„Glauben Sie denn, daß es nicht mein erster Schritt war, den Namen zu eruiieren? Es gibt in ganz Deutschland keine Adelsfamilie dieses Namens. Eine Schweizerin ist sie nicht, eine Österreicherin auch nicht, außerdem gibt es in Österreich auch keine Familie, die so heißt. Unzugänglich sind mir bisher nur die deutsch-russischen Adelskalender gewesen, vielleicht existieren gar keine; aber aus der ganzen Art sich zu geben, aus dem Dialekt läßt sich wohl mit Sicherheit annehmen, daß sie keine Deutsch-Russin ist, sondern eine Deutsche. Warum sie überhaupt den Schritt getan, sich Ihnen zu nähern, das ist mir noch nicht ganz klar. Anfanglich war ich der Meinung, daß sie das Werkzeug der Anarchisten sei, Sie zu ermorden, aber ich bin davon abgekommen.“

„Daran haben Sie sich sehr gut getan, denn es würde Ihrem Scharfsinn und Ihrer Menschenkenntnis wenig Ehre machen. Pertha ist nicht das Mädchen, den Mordstahl gegen einen Menschen zu erheben.“

„Ja, der Meinung bin ich auch. Es bleibt nur die eine Möglichkeit, daß sie in der Absicht kam, Sie zu warnen.“

„Ich denke, lieber Breitschwert, daß das Natürlichste auch das Richtige ist, vielleicht kam sie tatsächlich mit der Absicht, mich um Rat zu fragen, vielleicht hat sie gar keinen Vorwand gebraucht, sich mir zu nähern, warum wollen wir ihr nicht aufs Wort glauben?“

„Daran habe ich auch gedacht, ich denke jetzt anders. Ich bin der Meinung, sie habe einen Warnungsruß an Sie ergehen lassen wollen und als sie sah, daß dieser Warnungsruß ihren Bruder verächtigte, für den sie — ich begreife natürlich nicht warum — eine geradezu abgöttische Liebe hat, schnappte sie ab und erfand die Geschichte, die sie Ihnen bei der ersten Begegnung erzählte und bei der erneuten wiederholte. Dabei ist mir eins unklar: Wenn der Bruder, was ja so ziemlich festzustehen scheint, ein Mitglied

und man kann sich erst einigermaßen hindurchfinden, seit der unablässig rollende Kolonnenverkehr in den Wäldern und auf den Wiesen seine tiefeingegrabenen Furchen hinterlassen hat. Jenseits der Zasiolba betritt man das Überschwemmungsgebiet der Pinsker Sümpfe. Eine Weile noch pflanzt sich der Laubwald fort. Seine moosigen Stämme liefern das Baumaterial für das Höhlen- und Hüttenlager der hinter den Schützengängen liegenden rückwärtigen Stellungen. Aber die an den Pfosten der wenigen Bauernhäuser festgebundenen Ruten können ermahnen daran, mit was für fließenden Zuständen man zu rechnen hat, wenn die Jahreszeit mit Tauwetter und Regen die ganze Ebene unter Wasser setzt.

Anders das Bild oberhalb des Pinastrandes, auf dem südöstlichen Zipfel der Landzunge. Hier fahren wir stundenlang durch eine Sandwüste zwischen mächtigen Dünen hin. Nur wenig Laubbäume, ab und zu inselhaft ein kleiner Hain von alten hohen Riefen, darin eine winzige Kapelle und eine ernste Schar hoher Kreuzen. Von der Höhe blicken wir auf die Sümpfe hinab wie auf ein stilles ödes Meer; bei Hochwasser muß sich die Täuschung vollenden und wirklich ein Ozean sich vor uns ausbreiten scheinen bis zu dem fernem, fernen Waldstreifen im Hintergrunde. Jetzt im Spätherbst oder Frühwinter heft sich noch bei hellem Wetter das kalte Blau der Flüsse lebhaft von dem reißenden, puderten Graugrün des weissen Moores und seiner übermannshohen Riefelder ab.

(Schluß folgt.)

(Unberecht. Nachh. verk.)

Aus Großer Zeit — Zur Großen Zeit.

23. November 1815. Blücher schreibt bei seiner Abreise aus Frankreich weiter an den König: „Überhaupt ist es wohl die höchste Zeit, daß diese sonderbare Versammlung, die bis jetzt unter dem Namen der bevollmächtigten Minister der verbündeten Höfe Europa beherrschte, aufhört und daß die Männer, die zwar nur Untertanen, doch unter diesem Titel ihren eigenen Monarchen beherrschten und Gesetze gaben, wieder in ihre vorige Schranken zurücktreten, umso mehr, da ihr elendes Manöver sie in der Meinung der ganzen Welt zurückgeworfen hat und Preußen und Deutschland, trotz seiner Aufstellungen immer wieder als das Betrogene vor der Welt dasteht und Englands Einfluß auf Deutschland sich ganz fest begründet.“ Es ist erstaunlich, wie der alte Kriegsmann Blücher auch die diplomatischen Schleichwege, namentlich Englands, so klar und sicher zu beurteilen mußte.

Deutschland.

— München, 20. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Im Finanzausschuß der Kammer der Abgeordneten erklärte der Minister des Innern bei der Beratung des Etats über die Maßnahmen betreffend Kriegswohlfahrtspflege u. a., es sei der bestimmte Wille der Staatsregierung, daß die Vorschriften über Familienunterstützung in einer dem Zweck und Geiste des Gesetzes entsprechenden Weise vollzogen würden. Die Anwendungen für Familienunterstützungen seien in starker Steigerung begriffen. Zur Zeit sei in Bayern ein monatlicher Aufwand von 15 Millionen Mark erforderlich, sodaß nach dem demaligen Stand mit einem Jahresaufwand von 180 bis 200 Millionen gerechnet werden müsse.

Kotales.

Weilburg, 23. November.

† Das Eiserne Kreuz erhielten: Leutnant d. R. Bernhard Dill, Sohn des verstorbenen Bürgermeisters Dill von Billmar. — Vizfeldwebel Karl Schweiger aus Reiskirchen, beim Landw.-Inf.-Regt. Nr. 349. — Wehrmann Felix Schlier aus Wehlar. — Musikleiter Wilhelm Behnhardt aus Reiskirchen, beim Inf.-Regt. Nr. 118, wurde mit der Hoff.-Tapferkeits-Medaille und

des Knubs zur Morgenröte ist, warum hinderte er nicht zu warnen?

„Vielleicht, weil es ihm in seinen Kram paßte.“

„Ganz recht. Sehen Sie, Rechenbach, das ist auch meine Meinung. Die Warnung paßte in seinen Kram, er wollte, daß das Mädchen Verbindung mit Ihnen fand. O, glauben Sie mir...“ Breitschwert hob drohend den Finger...

„Der Bruder ist ein Erzboßwicht und ich glaube, er hat die ganze Situation vorausgesehen. Ein Staatsanwalt in vorgerückten Jahren, der in Liebesachen nicht wie ein Kind ist...“

„Aber Breitschwert!“

„Nun wie ein Kind ist, ich bleibe dabei. Man konnte natürlich im Lager der Anarchisten Ihre Gewohnheiten, Ihren Charakter sehr genau und so konnte der gefährliche Bruder mit Recht annehmen, daß Sie sich in Pertha verliebten. Darum hat er den Schritt, den sie tat, nicht verhindert, vielleicht sogar gefördert. Was er aber eigentlich dabei bezweckt, das ist mir nicht klar. Daß Pertha bloß das Mittel sein sollte, Sie in die Todesfalle zu locken, scheint mir nicht glaubhaft. Es muß ihn ein anderes geheimes Motalen und bevor wir das nicht aufgeklärt haben, können wir nicht zum Ende kommen. Haben Sie viel Mut, Rechenbach?“

„So viel, wie ein Alltagsmensch hat.“

„Ich muß es trotzdem wagen, wir müssen auf das Attentat warten und wir müssen dazu die beste Gelegenheit bieten. Es wird schon kommen, dessen bin ich sicher und Pertha von Laßmann wird dabei eine Rolle spielen, welches das kann ich noch nicht sagen. Im übrigen beherzigen Sie meine Verhaltensmaßregeln, die ich Ihnen jetzt gebe. Lassen Sie das Mädchen nicht aus den Augen. Ich werde die beiden ungeschickten Leute, die uns Lamprecht entwischen ließen, hier in der Nähe postieren und kluge wird das Haus streng überwachen, denn ich bin der festen Ueberzeugung, daß mit dem Schlag, der gegen Sie geführt werden soll, zu gleicher Zeit die Befreiung Perthas versucht wird.“

„Aber werden die Leute bis zum 27. September warten, werden sie nicht fürchten, daß Pertha nach dem Untersuchungsgefängnis abgeführt wird?“

„Sie werden das befürchten, sicher; aber da sie ihre Späher auf unseren Fersen haben, so werden sie auch merken, daß Pertha zunächst hier im Forsthaus in Gewahrjam gehalten

„Inzwischen fährt er von Würzburg, nach der Schweiz, nach Frankreich, nach Italien... oh, oh...“

„Als ich ihn auch dort nicht finde, kommt mir der Gedanke, er könnte wieder eingeklinkt und nach Würzburg weiter gefahren sein. Der Zug kann noch nicht dort sein, es handelt sich um Minuten, meine Depesche geht hin und sofort kommt die Antwort zurück, Zug 4 Minuten zu früh eingelaufen, alle ausgeflogen, Ermittlung nur in der Stadt möglich. Was soll ich thun?“

„Schuster werden!“ brummte Breitschwert grimmig.

„Es ist doch noch nicht alles verloren,“ meinte Rechenbach.

„Alles, denn der Bursche hat Genossen in Würzburg, die ihm forthelfen. Ich könnte vor morgen Mittag nicht dort sein und dann ist er über alle Berge, aber versuchen muß ich es. Zunächst wollen wir die Telegramme revidieren lassen, ob Lamprecht irgend jemand benachrichtigt hat.“

„Er wird nicht telegraphieren.“

„Ja, da können Sie recht haben, Staatsanwalt, er wird schreiben. Jedenfalls müssen wir alles versuchen... Und nun zu Bett, wir können vor Tag nichts tun.“

XIII.

Der Morgen zog trübe über den Speßart herauf. Ein leichter Wind ließ die Nebel in den Spitzen der Bäume wie leichte Russelschleier flattern und in den Tälern der Täler wachte ein weißer Dampf. Leiser Sprühregen senkte sich weithin über das Land, ohne es eigentlich zu befeuchten. Es war ein Wetter, wie gemacht, ein großes Verbrehen zu begehen, denn hinter der dichten Nebelwand konnte jeder Flüchtling leicht Zuflucht finden und der Regen verwischte in kurzer Zeit seine Spur.

Breitschwert litt unter dem Wetter. Solche klaren Naturen vertragen die Verfinsternung des Himmels nicht, sie bedürfen des Lichts und des weiten Blicks. Trotz alledem mußte er den Entschluß festhalten, nach Würzburg zu reisen, um Lamprechts Spur, die scheinbar ganz verloren war, wieder aufzunehmen.

Schon in früher Morgenstunde kam er zu Rechenbach und setzte sich neben sein Bett.

Wilhelm Becker aus Griedelbach, beim Bat. Nr. 21, mit der österreichisch-ungarischen Medaille ausgezeichnet.

Herr Vaterland gestorben: Unteroffizier Hans Barth aus Arfurt, beim Landw.-Inf.-Nr. 29. — Ehre seinem Andenken!

Dem Fräulein Erna Obenaus in Limburg, Schwester des Roten Kreuzes (Tochter des Dekan) wurde die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse verliehen.

Auf Beschluß des Bundesrats findet, wie bereits bekannt, am 1. Dezember im Deutschen Reich eine Zählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen und Ziegen erstreckt. Die Zählung geschieht nach der Höhe und in diesem von Haushaltung, gezählt wird das in der Nacht vom 1. November zum 1. Dezember auf dem Gehöft (Haus, Scheune, Schuppen, Hof, Garten) oder auf den Gehöft gehörigen Wiesen, Weiden und Feldern vorhandene Vieh. Am 1. Dezember verkaufte Vieh ist stets beim Verkäufer, nicht beim Käufer zu zählen. Am Zähltag vorübergehend (auf Reisen, Fuhrern, abwesendes Vieh ist nicht im Einstellungsort, wenn bei der Haushaltung, zu dem es gehört, mitzuzählen. Dagegen wird das bei Weizern und Händlern oder am Zähltag eintreffende und in der Nacht abgeteilt, zum Schlachten oder zum Verkauf bestimmte Vieh beim betreffenden Metzger und Händler gezählt, wenn die Tiere nicht erst am Zähltag gekauft sind.

In den Kreisen des Kartoffelhandels und der Wirtschaft hat sich die irrtümliche Anschauung festgesetzt, daß freihändige Kartoffelverkäufe nur unter Zustimmung der Reichskartoffelstelle oder gegen Aushändigung von Verkaufsbescheinigungen bewirkt werden können. Diese Annahme ist durchaus falsch. Nach § 7 der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 (Reichsgesetzblatt S. 710) werden die von dem Landwirte zur Verfügung zu haltenden diejenigen Kartoffeln gerechnet, die der Landwirt gewöhnlich nach dem 10. Oktober 1915 als Speisekartoffeln verkauft hat. Solche anrechnungsfähigen, freihändigen Verkäufe müssen durchaus nicht etwa mit Zustimmung von Verkaufsbescheinigungen oder unter Zustimmung der Reichskartoffelstelle abgeschlossen werden. Es ist im Gegenteil im Hinblick auf die vorgedachte Jahreszeit dringend zu wünschen, daß Abschlüsse im freien Verkehr der Verkaufsbescheinigung möglichst zahlreich getätigt und die Lieferungen auf Grund solcher Abschlüsse mit größter Beschleunigung bewirkt werden.

Am vergangenen Sonntag fand in Preußen zum ersten Male Totenfeier statt. Ein merkwürdiger Fall sollte es nun, daß sie in diesem Jahre wieder Bedeutung ihrer erstmaligen Feier erhielt. Wie aus dem an die Konfessionen gerichteten Schreiben des evangelischen Oberkirchenrats hervorgeht, folgte der von Kaiser Wilhelm III. angeordneten Gedächtnisfeier für die von 1813—1815 gefallenen Krieger die alljährliche Totenfeier in Preußen am letzten Sonntag des Kirchenjahres. So gab die Gedächtnisfeier für die gefallenen Krieger die Anregung zur allgemeinen Totenfeier. In diesem Jahre wurde die Totenfeier von selbst in erster Linie zur Gedächtnisfeier aller derer, die für das Vaterland ihr Leben ließen.

„Vermißt.“ Im Gegensatz zu früheren Zeiten haben unsere Kriegsteilnehmer heute, dank der Feldpost, dauernde Verbindung mit der Heimat. Man muß Millionenbriefe unserer Feldpostsendungen und auch die militärische Inanspruchnahme unserer Werbungsstellen in Betracht ziehen, um zu erkennen, daß Störungen im Verkehr mit dem Felde eintreten können. Bleiben die Nachrichten eines Angehörigen aus dem Felde aber allzulange aus, oder meldet ihn die Verlustliste als „vermißt“, dann ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß er in Feindeshände gefallen ist. Anfragen nach Vermissten können, wenn es sich um den östlichen Kriegsschauplatz handelt, unmittelbar an das dänische Rote Kreuz in Kopenhagen, wenn es um den westlichen Kriegsschauplatz betrifft, an das internationale Rote Kreuz in Genf gerichtet werden. Außerdem kann in allen Fällen die Vermittlung der Auskunftsstelle des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Gefangenenfürsorge, in Berlin, Abgeordnetenhause, S.W., Prinz-Albrecht-Straße, Obergeschloß, Zimmer Nr. 15, oder eine der zahlreichen, an vielen Orten bestehenden Auskunftsstellen in Anspruch genommen werden. Bei Nachfragen nach Vermissten auf dem südlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz ist eine direkte Anfrage bei ausländischen Stellen nicht angezeigt. Bei allen schriftlichen Nachforschungen ist es dringend erforderlich, folgende Angaben zu machen: vollständiger Name und Truppenteil des Gesuchten (Regiment, Kompanie, Batterie, Schwadron), Geburtsort und Geburtsjahr, ferner seit wann er verschwunden ist, von wo aus und wann die letzte Nachricht von ihm eingegangen ist.

Die Umgestaltung des Geschichtsunterrichts an den höheren Schulen ist zum Teil jetzt schon angebahnt worden, wird aber ihre volle Geltung erst von Ostern 1. Js. ab erhalten. Inzwischen sind die Verleger von Geschichtsbüchern vielfach darauf bedacht, schon jetzt die Herausgabe neuer Lehrbücher zu veranstalten, hierdurch würden natürlich den Eltern schulpflichtiger Kinder bei den erforderlichen Neuanschaffungen Kosten entstehen. Um dem vorzubeugen, hat, wie der „Berl. Lokalanz.“ erzählt, der Kultusminister bestimmt, daß an die Umarbeitung von Lehrbüchern, insbesondere von Geschichtsbüchern nicht eher herangegangen werden soll, als bis ausreichende Erfahrungen auf diesem Gebiete gemacht sind und eine völlige Klärung der Frage erreicht ist. Danach wird jedenfalls in den nächsten Jahren, mindestens aber während des jetzigen Krieges, eine Neuanschaffung von Schul- und Geschichtsbüchern oder eine neue Auflage solcher Lehrbücher für die Eltern nicht in Betracht kommen.

Vermisstes.

• Hirschhausen, 23. Nov. Am Donnerstag den 25. d. Mts. können die Eheleute Friedrich Michel und Wilhelmine geb. Paul dahier das Fest der goldenen Hochzeit feiern. — Wir wünschen, daß dem Jubelpaare nach dieser schweren Zeit, in der wir stehen, noch ein heiterer Lebensabend beschieden sei.

• Ernsthausen, 22. Nov. Dem Offizierstellvertreter Reichler von hier, Flugzeugführer bei der Selbstfliegerabteilung 56, wurde das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen, nachdem er bereits seit einiger Zeit Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse ist.

• Dorndorf, 21. Nov. Gestern feierten die Eheleute Johannes Türl und Elisabetha geb. Stahl, das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich einer seltenen körperlichen und geistigen Frische.

• Limburg, 21. Nov. Wegen Übertretung der oeseklichen Bestimmungen wurden seitens der polizeilichen Behörden im Kreise Limburg drei Mühlen und in der hiesigen Stadt eine Bäckerei geschlossen.

• Frankfurt, 22. Nov. Der Schuhwarenladen Mainzer Landstraße 133 wurde nächtlicher Weise von Einbrechern heimlich durchsucht, die eine Menge Schuhwaren stahlen. Sie waren vom ersten Stock aus, dessen Wohnung leer steht, in den Boden hinabgestiegen, nachdem sie ein Loch in den Fußboden gemietet hatten.

• Siegen, 22. Nov. In dem historischen Schloß, in dem das Amtsgericht untergebracht ist, brach Feuer aus. Die Vorwandschloß, Straf- und Zivilprokassen, sowie die handelsgerichtlichen Akten sind verbrannt. Die Grundbuchakten wurden gerettet. Die durch starke Gewölbe geschützte Fürstengruft wurde nicht beschädigt.

• Kassel, 22. Nov. Wegen der neuerdings drohenden Bierpreiserhöhung hatte der Mittelhessische Gastwirtsverband eine Eingabe an das kgl. stellvertretende Generalkommando gerichtet, welches die Eingabe an die Preisprüfungsstelle zur weiteren Prüfung übergab. Letztere hat nun ein Bedürfnis zu dieser abermaligen Preiserhöhung nicht anerkennen können. Es ist demnach anzunehmen, daß die Brauereien von einer Erhöhung der Bierpreise Abstand nehmen werden.

auch eine Täuschung, die Adresse vielleicht eine Falschadresse, vermittelt deren gar nichts zu ermitteln war. Sicherlich war es so und dieser Gedanke beruhigte einigermaßen sein Gewissen. Er sagte sich, wenn er auch Gertha das gegebene Ehrenwort brach, müßte er der Aktion doch nichts.

„Nun, lieber Freund, ich überlasse Sie jetzt Ihrem Schicksal und Ihrer Klugheit. Meine Zeit ist abgelaufen, ich muß versuchen, den Zug nach Würzburg zu erreichen und sehen, was mir diese Expedition Neues bringt.“

Breitschwert lehnte die Begleitung Kluges ab und machte sich allein auf den Weg nach dem Bahnhof, denn er wollte etwas sehen und sehen konnte er nicht, wenn er seinen getreuen Gehilfen bei sich hatte. Es wurde dann immer der Fall besprochen, Kluge fragte dies und jenes und die Gedanken des Doktors wurden von dem eigentlichen Ziel abgelenkt. Er fühlte, daß er jetzt ganz auf sich angewiesen war, daß er alles allein vollenden müsse und, wenn es das Schicksal wollte, auch der größten Gefahr entgegenzutreten hätte. Er trug als Waffe nichts weiter bei sich, als einen langen, sechsseitigen Armeerevolver, auf den er sich in jeder Lebenslage verlassen konnte, und im übrigen mußten ihn seine raubtierartige Vorsicht und seine Klugheit schützen, die fast jeden Anschlag vorausahnte, ehe er begangen werden konnte.

Furcht konnte er nicht, dafür war im Augenblick der Fall zu interessant, wenn er auch durchaus keine Vereinzelte dastehen den Tatsachen bot. Aber immerhin, wenn ein Mann wie der gelehrte Chemiker, dessen Verstand zu der Lösung der tiefsten naturwissenschaftlichen Probleme beigetragen hatte, sich zum Haupt einer gefährlichen Verbrecherbande aufwarf, so war die Vernichtung dieses Mannes schon seines Schicksals wert. Jedenfalls fühlte er sich zum erstenmal in seinem Leben einem ebenbürtigen Feind gegenüber, der in der scharfsinnigsten Weise seine Anordnungen durchkreuzt hatte, indem er sie vorausahnte, also genau nach demselben Prinzip arbeitete, wie Breitschwert selber.

Er machte sich zunächst, als er allein im Rucke erster Klasse saß, die Wege klar, die Lamprecht eingeschlagen haben könnte und rechnete vor allem mit der Tatsache, daß sein Gegner zunächst Würzburg nicht verlassen hatte. Das letztere war der günstigste Fall. Denn eine Stadt wie Würzburg nach einer so auffallenden Persönlichkeit wie Lamprecht abzu-

suchen, war eine große Schwierigkeit, zumal der Professor doch einer ganzen Anzahl von Mitgliedern der Universität persönlich bekannt war und also, wenn der Zufall sein Spiel trieb, dem einen oder anderen begegnet sein mußte.

Dortin galt es also zunächst seine Schritte zu richten, die Chemiker, die Physiker und die Ärzte — eine ganze Anzahl von ihnen kannte Breitschwert persönlich — zu besuchen und dann abzuwägen, was er selber in dem Fall dieses Mannes würde getan haben.

Er wäre in Würzburg geblieben, hätte von dort aus ruhig an seine Genossen geschrieben, hätte sich mit dem Nötigsten zu einer Flucht versehen und wäre dann in irgend einer Verkleidung, als Gebirgsbauer, als Gepäckschlepper, als Schuhmann, von Würzburg aus entflohen.

Was, schon Gemünden? Breitschwert stand auf, trat ans Fenster und blickte hinaus. Richtig, schon Gemünden. Da stand auf dem Bahnhof ein bayerischer General, eine forche, hohe Gestalt, mit einem schneeweißen Bismarcksmantel und eben solchen buschigen Brauen. Die kräftige, rote Gesichtsfarbe ließ sich ab von dem schönen Weiß, ein Zeichen, daß der alte Herr ein großer Freund von gutem französischen Rotwein war. Der Burke trug einen Offizierskoffer und die Helmschachtel und schien noch einige Weisungen seines Herrn zu erhalten, um dann, nachdem er die Helmschachtel dem General übergeben, einem Coupe dritter Klasse zuzustiegen, während der General mit einem schnellen, soldatischen Blick die Fensterreihen des Zuges überflog und dann auf Breitschwerths Coupe zuschritt, das ihm der Schaffner dienstfertig öffnete.

Breitschwert wäre gern allein geblieben, aber was sollte er jetzt tun. Der General wäre natürlich nicht ausgestiegen und selber das Coupe verlassen, das war doch zu unhöflich und unwillkürlich fühlte er einem so hohen Offizier gegenüber die Notwendigkeit zu zeigen, daß er Lebensart besaß.

(Fortsetzung folgt.)

Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.

verbliebene Feind wurde von deutschen Truppen vertrieben, in deren Hand er 300 Gefangene zurückließ. Die im Zbar-Tal vordringende österreichisch-ung. Kolonne erstürmte gestern tagsüber 20 km. nördlich von Mitrowitz drei hintereinanderliegende serbischen Stellungen. In der Dunkelheit benutzte sie sich durch Überfall noch einer vierten, wobei 200 Gefangene eingebracht und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre, eine Munitionskolonnen und zahlreiche Pferde erbeutet wurden. Die Armee des Generals von Gallwitz nahm in erfolgreichen Kämpfen südlich des Bregolac-Sattels 1800 Serben gefangen. Ostlich und südöstlich von Pristina gewinnt der Angriff der ersten bulgarischen Armee trotz zähesten serbischen Widerstandes stets an Raum.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 23. Novbr. (Zens. Fkft.) Württembergische und brandenburgische Truppen waren es, die sich nach erbitterten Straßenkämpfen der mit schon veralteten Werken besetzten Stadt Nowipazar bemächtigten. Zur Deckung der nach Montenegro hinüberführenden Kommunikation in das Gebiet von Pestera sind südwestlich von Nowipazar starke serbische Nachhut zurückgeblieben, die zähen und erbitterten Widerstand leisteten. — Die Truppen der Armee Gallwitz dringen, nachdem sie sich nun auch schon beiderseits von Podujewo den Ausgang des Tales des Vajslusses erzwingen haben, auf beiden Seiten dieses Flusses über die Leschniza-Planina und die südlichen Hänge des 850 Meter hohen Wajsljewa weiter nach dem Süden vor.

Konstantinopel, 23. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront ausweichendes Artilleriefeuer und Bombenkämpfe. Bei Anaforta zerstörte eine unserer Patrouillen am rechten Flügel Schützengraben, die der Feind neuerdings anzulegen versuchte; sie erbeuteten 500 Sandsäcke und Draht. Unser Geschützfeuer vertrieb feindliche Transportschiffe, die sich der Küste von Ari Burnu zu nähern versuchten. Am 21. November morgens verjagte unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das in die Meerenge einfahren wollte. — An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung außer Schermühen zwischen Patrouillen. Sonst nichts zu melden.

Wetterausblick für Mittwoch, den 24. November.
Zunehmende Bewölkung doch zunächst noch vorwiegend trocken, milder.

Verlustlisten

Nr. 381—384 liegen auf.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65.
Reservist Christian Kremer aus Weyer vermisst.
Infanterie-Regiment Nr. 113.
Leutnant d. R. Wilhelm Müller aus Weilburg gefallen.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118.
Wilhelm Schmidt aus Steeden verwundet, Ludwig Hardt aus Steeden verwundet.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 235.
August Eller aus Gaudernbach leicht., bei der Truppe.

Schlachtviehmarkt Wiesbaden vom 22. November.
Auftrieb: Ochsen 58, Bullen 11, Färsen und Kühe 244, Kälber 218, Schafe 152, Schweine 194.

Preise für 1 Zentner Schlachtgewicht.
Ochsen, vollfleischige, ausgewästete, bis 7 Jahre 130 bis 140 Mk., Ochsen, junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 116—130 Mk., Ochsen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 000—000 Mk., Bullen, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 105—112 Mk., Bullen, vollfleischige jüngere 96—104 Mk., Bullen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 Mk.; Färsen höchsten Schlachtwertes 126—135 Mk.; vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 112—125 Mk.; wenig gut entwickelte Färsen 109 bis 126 Mk., ältere ausgewästete Kühe und Färsen 98 bis 112 Mk., mäßiggenährte Kühe und Färsen 82—100 Mark, gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00 Mk. Alles für 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber: feinste Mastkälber 155—000 Mk., mittlere Mast- und beste Saugkälber 129 bis 145 Mk., geringe Mast- u. Saugkälber 113—129 Mk., geringere Saugkälber 100—110 Mk.; Schafe, Mastlamm und Masthammel 120—125 Mk., geringere Masthammel und Schafe 00—00 Mk., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00—00 Mk.; Schweine, vollfleischige von 160—200 Pfd. Schlachtgewicht 000—000 Mk., vollfleischige unter 160 Pfd. Schlachtgewicht 000—000 Mk., vollfleischige von 200—240 Pfd. Schlachtgewicht 151—00 Mk., vollfleischige von 240—300 Pfd. Schlachtgewicht — bis — Mk., Fettschweine über 3 Jtr. Schlachtgewicht — bis — Mk.

Amliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg

Von der Reichsgetreidestelle wird zur Verfüterung an Rindvieh und Schweine Roggenichrot zugewiesen werden. Diese Futtermittel sollen in erster Linie an Milchkuhe verfüttert werden, von denen frische Milch verkauft wird; außerdem dürfen auch für andere Milchkuhe und Masttiere kleinere Mengen gegeben werden, wenn es für die ersteren Milchkuhe nicht voll gebraucht wird. Das Schrot als Futter für die Schweine soll namentlich zur schnellen und guten Ausmast dienen, damit möglichst schnell größere Fleisch- und Fettmengen auf den Markt kommen. Der Preis des Schrotes ist auf 15 Mk. ab Verbandsstation ohne Sad, festgesetzt.

Bestellungen sind bis **Mittwoch, den 24. d. Mts.**, auf dem hiesigen Polizeizimmer zu machen.

Weilburg, den 23. November 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Um der ärmeren und unterstützungsbedürftigen Bevölkerung der Stadt Weilburg durch Fertigung von Strickarbeit Gelegenheit zu einem Nebenverdienst zu geben, hat der Vaterländische Frauenverein in Weilburg mit dem Kriegsministerium bezw. dem Kriegsausschuss für warme Unterkleidung in Berlin eine Vereinbarung wegen Lieferung von Socken getroffen. Der Vaterländische Frauenverein ist hiernach in der Lage, den, dieser Unterstützung bedürftigen Frauen und Mädchen die zum Stricken der Socken erforderliche Wolle zu liefern und für das Stricken von ein Paar Socken einen Stricklohn von 75 Pfg. zu zahlen.

In erster Linie werden nur Unterstützungsbedürftige und Arbeitslose mit Arbeit bedacht werden.

Die Socken sind nach Normalmaßen anzufertigen; die Größenangaben werden mitgeteilt. Voraussetzung ist, daß gute Strickarbeit geleistet wird.

Es wird in etwa 14 Tagen mit der Abgabe von Wolle begonnen werden.

Die zu der Strickarbeit bereiten und aergneten bedürftigen Frauen und Mädchen der Stadt Weilburg wollen sich bis zum **25. d. Mts.**, mittags, in dem Geschäftszimmer 4 des Bürgermeistersamts melden. — Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Weilburg, den 20. November 1915.

Der Magistrat.

Zum Zwecke der Kriegsgefangenen-Fürsorge fordern wir die Familien von Kriegsteilnehmern der Stadt Weilburg, welche letztere Angehörige haben die in feindliche Gefangenschaft geraten, oder vermisst sind, hierdurch auf, uns die Vor- und Zunamen, den Dienstgrad, den Zeitpunkt der Gefangennahme, Bezeichnung des Gefangenenlagers und bei Vermissten den Zeitpunkt des Vermisstseins der betreffenden Militärpersonen bis spätestens am **24. d. Mts.** in dem Geschäftszimmer des Unterzeichneten anzugeben.

Weilburg, den 20. November 1915.

Der Magistrat.

Verkaufe billigt solange Vorrat:

Sonntags-Anzüge,
Manchester-Anzüge,
Manchester-Hosen
in verschiedenen Farben,
eisenfeste Hosen,
Sonntags-Hosen,
blau-leinene Anzüge,
Koltren

Unterjacken, gestr. Westen
und noch verschiedenes anderes.

Frau Fr. Bernhardt
Freienfels.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten
empfiehlt
H. Zipper, G. m. b. H.

Allgemeine Ortskrankenkasse Weilburg.

Zu der am **Sonntag, den 28. November d. Js.**, nachm. 2½ Uhr, im „Weilburger Hof“ stattfindenden
ordentlichen Ausschusssitzung
werden sämtliche Ausschusssmitglieder der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer eingeladen.

Tagesordnung:
1. Wahl des Rechnungsausschusses zur Prüfung der 1915er Rechnung.
2. Festsetzung des Voranschlags pro 1916.

Weilburg, den 19. November 1915.

Der Vorsitzende: H. Verneiser.

Für unsere Truppen im Felde.
(Sammlung der Frankfurter Zeitung.)

Unsere Soldaten stehen in einem zweiten Winterfeldzug. Wieder sind sie fern dem Vaterland, fern ihrem Heim, den Härten der rauhen Jahreszeit ausgesetzt. Für unsere Sicherheit, den Frieden der Dahinabgebliebenen ertragen sie willig jede Beschwerde.

Dankbar sind wir uns dessen bewußt und deshalb wollen wir ihnen zum Weihnachtsfeste zeigen, daß wir ihrer gedenken. Mit einer praktischen Gabe, einer wollenen Weste, die den Einheitslisten der Zentral-Kriegsfürsorge Frankfurt a. M. beigegeben werden soll, möchten wir die Truppen bedenken, die dem XVIII. Armee-Korps angehören. Wir wollen unsere tapferen Truppen erfreuen und uns selbst auf diese Weise eine Weihnachtsfreude bereiten.

Eingegangen sind bei der Frankfurter Zeitung bisher 6385 Mark.

Geldspenden für diese Sammlung nimmt entgegen

Weilburger Tageblatt.

Georg Lommel.

Heute

Bückinge

Sprossen

empfiehlt

Georg Lommel.

Weihnachten im Felde! Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

so lautet auch in diesem Jahre wieder unsere herzliche Bitte. Fern von der Heimat, in feindlichen Schützengraben, im fremden ungemütlichen Quartier müssen unsere braven Truppen auch in diesem Jahre wieder das Weihnachtsfest verbringen, unsere tapferen Krieger, die in steter Verachtung des Opfermutes ihr Leben für Kaiser und Reich, für Heim und Haus und für alle einsetzen. Da ist es unser aller Wunsch und Wille ihnen zum Fest einen treuen Heimatgruß, eine kleine Weihnachtspende zu senden und sie empfinden zu lassen, daß die deutsche Heimat in Treue und Liebe ihnen gedenkt.

Wie im Vorjahre wollen wir ihnen Weihnachtsgaben, Weihnachtspakete ins Feld senden. So weit möglich, sollen an erster Stelle die Angehörigen der Stadt Weilburg und des Oberlahnkreises bedacht werden aber auch der anderen wollen wir gedenken, soweit unsere Mittel reichen.

Von der oft bewährten Opferwilligkeit unserer Bürger in Stadt und Land erbitten wir

Weihnachtsgaben aller Art

auch Geld, um solche zu kaufen; wir möchten möglichst vielen etwas schicken können.

Erwünscht sind besonders warmes Unterzeug, Hemden, Hosen, Unterjacken, Socken, Fußlappen, Binden, Kniemäntel, ferner Kopfschützer, Handschuhe, Hosenträger Taschentücher, Handtücher, Bleistifte, Papier, Ebstecher, Filzschuhe, Kämme, Kartenspiel, Kleiderbürsten, Befestigung, Musikinstrumente, Notizbücher, Scheren, Schokolade, Weihnachtsgeld und dauerhafte Nahrungs- und Genussmittel aller Art, Wein in Flaschen, Schwämme, Seife, Stiefelbürsten, Tabak mit Pfeife, Beutel, Taschenmesser, Taschenlampen (elektrische) Taschen mit Nähzeug, Zahnbürsten, Zigarren, Zigarette, Zunder.

Wir bitten diese Gaben uns einzeln zuzusenden oder mehrere zusammen als fertiges Weihnachtspaket. In jedes Paket, das mit der Aufschrift „Weihnachtspaket“ zu versehen ist, lege der Absender ein freundliches Weihnachtsgruß mit seinem Namen. Pakete für bestimmte Einzelpersonen können wir nicht annehmen. Bevorzugt von der Militärbehörde werden Pakete im ungefähren Umfange einer Zigarettenliste.

Geldbeträge bitten wir mit der Bezeichnung „Weihnachtsgabe an die Kreissparkasse“ zu versehen. Gaben anderer Art und Weihnachtspakete werden von den Damen und Herrn unserer Weihnachtskommission jeder Zeit gerne entgegen genommen.

Die Weihnachtskommission besteht aus den Herren Erlendbach, Dreyfus und Kleisenberg und den Damen Grünslag, von Hobe, Barthaus, Arumhaar, von Marschall und Waller.

Unsere Sendungen müssen zeitig abgehen; die Sammlung für fertige Weihnachtspakete müssen wir mit **25. November** schließen.

Wir bitten darum herzlich:

Gebt die Gaben möglichst bald

Weilburg, den 9. November 1915.

Der Vaterländische Frauen-Verein.

Der Zweigverein vom Roten Kreuz.

Früh eingetroffen:

fr. Bückinge St. 12 Pf.,

Kollmops, Bismarck-

heringe und Voll-

heringe.

pr. Limburger-, Schweizer-

und Handkäse,

fr. Schweineschmalz

Pfund 2.40 Mark.

neues Sauerkraut,

reines Weizenmehl

(ohne Brotkarte erhältlich.)

1. Weilburger Consumhaus

R. Brehm.

Heute

Bückinge

Sprossen

empfiehlt

Georg Lommel.

Im Sticken

Berta Rahn, Langgasse 11.

Lehrling

kann sofort eintreten.

Consumhaus R. Brehm.